

SARAH LOTZ  
Angstrausch



GOLDMANN

Lesen erleben

## *Buch*

Der junge Brite Simon Newman liebt die Gefahr. Für seine Website »Journey to the Dark Side« begibt er sich mit der Kamera an hochgefährliche Orte, an denen Menschen regelmäßig verunglücken. So steigt er mit einem Fremden, mit dem er sich online verabredet hat, hinab in eine dunkle, unwegsame Höhle auf dem walisischen Land. Doch die Höhlenbegehung wird zum Albtraum. Als kurz darauf das Video aus der Höhle, das zeigt, wie Simon fast zu Tode kommt, einen regelrechten Hype auslöst, ist sogar der wagemutige Adrenalinjunkie überrascht. Von nun an wollen seine Follower ihn in immer neuen Extremsituationen sehen. Obwohl ihm der Schreck noch tief in den Knochen steckt, nimmt Simon die Herausforderung an: eine Expedition auf den Mount Everest. Und die ganze Welt sieht zu. Auf dem höchsten und tödlichsten Berg der Welt ist Simon nicht nur vollkommen schutzlos den Naturgewalten ausgesetzt, sondern stößt auch auf eine menschliche Tragödie. Und plötzlich steht er einer Gefahr gegenüber, wie selbst er sie noch nicht erlebt hat ...

Weitere Informationen zu Sarah Lotz  
sowie zu lieferbaren Titeln der Autorin  
finden Sie am Ende des Buches.

Sarah Lotz

---

Angstrausch

Thriller

Aus dem Englischen  
von Thomas Bauer


GOLDMANN

Die englische Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel »The White Road« bei Hodder & Stoughton, an Hachette UK company, London.

Nachweis

T.S. Eliot, Das wüste Land. Aus dem Englischen von Ernst Robert Curtis.  
© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1975.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,  
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,  
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf  
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Oktober 2018

Copyright © der Originalausgabe 2017 by Summit Fiction Ltd

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2018

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: Ilona Wellmann/Trevillion Images; Getty Images/Adisorn

Fineday Chutikunakorn

Karte: © Rodney Paull

Redaktion: Lisa Caroline Wolf

KS · Herstellung: ik

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-48737-0

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



*Für Charlie*



An: TCAKES@journeytothedarkside.com

Von: simonpieman66@gmail.com

Hi T,

fällt mir nicht leicht, es dir zu sagen, aber ich gehe zurück nach Tibet. Ja. Zurück zu dem Berg, obwohl ich geschworen hatte, nie wieder, erinnerst du dich? In fünf Stunden mache ich mich auf den Weg nach Heathrow. Das nennt man mal, beiläufig eine Bombe platzen lassen, was? Ich habe alles andere probiert, T, und zurückzugehen ist die einzige Möglichkeit. Ich bin an einem Punkt angelangt, wo es für mich heißt: entweder das oder ab in die Gummizelle.

Für den Fall, dass ich nicht zurückkomme, gibt es eine Dropbox-Datei, die du dir ansehen solltest. Klingt ominös, ich weiß, als würde ich jetzt voll die B-Movie-Schiene fahren: *Wenn du das hier liest, bin ich bereits tot...* Das Passwort lautet »fingerindeinemherzeno6«. Lies es einfach. Oder auch nicht. Deine Entscheidung. Mach damit, was du willst. Ich musste einfach die Wahrheit loswerden. Die Dinge richtigstellen, verstehst du?

Leb wohl und adieu, mein Freund.

Oder auch:

Mach's gut, und danke für den Fisch.

Si





# Erster Teil



## Simon

Dezember 2006

Ich traf den Mann, der mir zweimal das Leben retten sollte – und mein Leben letzten Endes zerstörte –, auf einer mit Schlaglöchern übersäten Straße in der hintersten Ecke von Wales. Er saß am Straßenrand auf einem Seesack, und zu seinen Füßen lagen drei zerdrückte Dosen Cider. Obwohl an den schneebestäubten Hügeln um uns noch morgendlicher Nebel hing, trug er am Oberkörper nur ein T-Shirt mit Harley-Davidson-Aufdruck.

Ich hielt neben ihm an und ließ das Fenster herunter.  
»Ed?«

Ein barsches Nicken.

»Hi. Ich bin Simon.«

»Du kommst zu spät, Junge. Ich hatte acht gesagt.«

»Tut mir leid, habe mich ein bisschen verfahren. Hier sieht es überall gleich aus, finden Sie nicht?« Ich schenkte ihm mein bestes selbsterniedrigendes Lächeln, das normalerweise auch die eher frostigen Gäste in dem Coffee-Shop auftaute, in dem ich Teilzeit arbeitete. Bei Ed zeigte es keine Wirkung.

Er deutete mit einem Finger auf den zerfurchten Feldweg, der sich auf der anderen Straßenseite durch ein Waldstück schlängelte. »Park da drüben zwischen den Bäumen. Ich will nicht, dass das Auto von der Straße aus zu sehen ist.«

»Wird gemacht.«

Ich lenkte Thierrys Ford Focus unter die Äste eines umgeknickten Baums. Das Kratzen der Zweige am Lack ließ mich zusammenzucken. Mein Atem dampfte, als ich ausstieg, mich streckte und wartete, bis Ed zu mir kam. Ich war völlig durchgefroren (die Heizung des Wagens hatte kurz vor Newport den Geist aufgegeben), und ich verfluchte mich bereits dafür, diese Sache überhaupt ins Rollen gebracht zu haben.

Ed ließ seine Tasche neben das Auto fallen und verabreichte mir einen schwieligen Handschlag. Aus der Nähe betrachtet erkannte ich die aufgedunsene Nase und die gerötete Gesichtshaut eines langjährigen Alkoholikers. Auf seiner Kopfhaut spross dünnes Haar wie das eines Babys. Ich schätzte ihn auf um die sechzig. *Willst du diesem mürbischen alten Knacker tatsächlich hinunter in ein Loch folgen, Simon?*

»Wo steht denn Ihr Auto, Ed?«

»Habe keins. Bin gestern Abend per Anhalter hergekommen.«

»Den ganzen Weg bis hierher?« Eine beachtliche Leistung: Abgesehen von einem stoischen Schaf war er das einzige Lebewesen, das ich in der letzten Stunde zu Gesicht bekommen hatte. Er roch, als hätte er im Freien übernachtet; seine Kleidung verströmte den Mief von geräuchertem Fleisch. »Ich hätte Sie mitnehmen können, hätte Sie irgendwo aufsammeln können.«

»Schon in Ordnung.«

»Also, ich weiß das echt zu schätzen.«

Ein Schniefen. »Du willst also in die Cwm Pot runter?«

»Ja.«

»Um die Höhlen zu filmen.«

»Genau. In meinen E-Mails habe ich ja schon geschrieben, dass mich interessiert, was in den Achtzigern da unten passiert ist. Dachte mir, das wäre guter Stoff für eine Dokumentation.« Das war natürlich Blödsinn, doch ich hatte nicht vor, ihm den wahren Grund zu verraten, warum ich die Höhlen erkunden wollte, bis ich besser einschätzen konnte, wie er darauf reagieren würde.

»Das Betreten der Höhlen ist verboten. Schon seit zwanzig Jahren.«

»Ich weiß. Deshalb habe ich Ihnen geschrieben.«

»Und gefährlich ist es auch.«

*Verdammt noch mal.* »Ja, Ed, ich weiß.«

Er grinste, als wüsste er etwas, von dem ich noch keine Ahnung hatte. Seine Iris waren dunkel, und das Weiß, das sie umgab, hatte einen Gelbstich – Augen wie eingelegte Zwiebeln. »Hast du mein Geld dabei?«

*Sag diesem Arschloch, dass du es dir anders überlegt hast, und such verdammt noch mal das Weite.* Guter Rat, vernünftiger Rat, doch ich ignorierte ihn. Es war ziemlich aufwendig gewesen, so weit zu kommen, und ich war nicht bereit, das Handtuch zu werfen. Nachdem ich von der Cwm Pot und ihrer grausigen Geschichte erfahren hatte, hatte ich auf der Suche nach einem Führer tagelang in Höhlenkletterforen herumgestöbert und war schließlich auf Ed gestoßen, der als Einziger offen zugab, dass er hin und wieder dort unterwegs war. Er war zweifellos ein alter Miesepeter, doch die anderen Höhlenkletterer im Forum zollten ihm Respekt, deshalb wusste er vermutlich, was er tat. Ich überreichte ihm die dreihundert Pfund, auf die wir

uns geeinigt hatten. Er ließ sich Zeit, als er die Scheine zählte. »Und fünfzig extra für die Ausrüstung.«

*Mistkerl.* »Das war nicht vereinbart.«

»Ist es aber jetzt.«

»Zwanzig.«

»Fünfundzwanzig.«

Er grinste abermals, als ich ihm das Geld gab. Jetzt durfte nichts schiefgehen: In der Hosentasche seiner schmutzigen Jeans waren soeben eine halbe Monatsmiete sowie das Essens- und Bierbudget für die kommende Woche verschwunden. »Hast du Handschuhe und Stiefel mitgebracht, wie ich es dir gesagt habe?«

»Ja. Gummistiefel und Spülhandschuhe, richtig?« Nicht unbedingt das Outdoor-Equipment, das ich gewöhnt war.

Er kramte in seiner Tasche und reichte mir einen Helm, eine Stirnlampe, einen abgenutzten Gürtel, an dem ein altmodischer Karabinerhaken befestigt war, einen gelben Kälteschutzanzug, ein Paar Knieschoner und einen blauen Fleece-Unterzieher, der wie ein riesiger Strampelanzug aussah. »Nimm den als Erstes.«

Er zog sich sein T-Shirt über den Kopf, und ich gab mir alle Mühe, nicht die wurmartige Narbe anzustarren, die seine eingefallene Brust zerteilte. Sie und seine graue Körperbehaarung ließen ihn älter wirken, verletzlicher, weniger hartgesotten. »Worauf wartest du, Junge?«

Da ich nicht zimperlich wirken und mich zum Umziehen ins Auto zurückziehen wollte, benutzte ich den Kälteschutzanzug als provisorische Fußmatte, zog mich aus und steckte die Beine vorsichtig in den Fleece-Anzug. Dieser roch genauso nach geräuchertem Fleisch wie Ed.

»Was ist denn mit dir passiert, Junge?« Er beäugte meine Ansammlung von Narbengewebe, das Netzwerk aus erhabenem weißem Fleisch, das meine linke Schulter überzog.

»Kletterunfall. Vor acht Jahren. Ich habe mir das Fußgelenk, den Oberschenkel und das Schlüsselbein zertrümmert. Einen Schädelbruch hatte ich auch.« Ein dummer, vermeidbarer Unfall. Ich hatte vor einer Gruppe Wanderer angegeben und war ungesichert eine einfache erste Seillänge am Cwm Silyn hinaufgeklettert – eine narrensichere Route, die für mich in jungen Jahren ein Spaziergang gewesen wäre. Ich war übermütig geworden und hatte mich bei einem Griff verschätzt, der eigentlich ein Kinderspiel hätte sein sollen, und dann war der Boden auf mich zu gerast. »Zwei Monate Krankenhaus.« Ich krempelte das Hosenbein des Anzugs hoch und deutete auf die buckligen Narben an den Stellen, wo Schrauben mein Fußgelenk zusammengehalten hatten.

Wieder ein Grunzlaut. Ein Zeichen von Respekt? Unmöglich zu deuten.

Der gelbe Schutzanzug war eine Nummer zu klein und schnitt unter meinen Achseln und im Schritt ein, hielt die Kälte aber überraschend wirksam ab.

Es wurde Zeit, den Typen an Bord zu holen, schließlich war ich drauf und dran, mit ihm den Tag zu verbringen und äußerst gefährliche Dinge zu unternehmen. »Und, Ed, wie lange sind Sie schon ...«

»Wie alt bist du eigentlich, Junge?«

Ich blinzelte. Er hatte mich auf dem falschen Fuß erwischt. »Ähm ... achtundzwanzig.«

- »Hältst dich für einen hübschen Burschen, oder?«
- »Was? Warum fragen Sie das? Nein.«
- »Verheiratet?«
- »Nein.«
- »Freundin?«
- »Nein. Was hat das denn damit zu tun, dass ...«
- »Ein warmer Bruder bist du aber hoffentlich keiner, oder?«
- »Nein!« *Toll, homophob war er auch noch.*
- »Bist du sicher, dass du das Zeug dazu hast?«
- »Für die Höhlen? Ich denke schon.«
- »Du denkst schon?«
- »Ich weiß es.«
- »Das ist kein Ausflug für Touristen. Es wird anspruchsvoll. Gefährlich.«
- »Ich komme schon klar.«
- »Erfahrung mit Höhlenklettern?«
- »Nein, aber wie ich in meinen E-Mails geschrieben habe, kletterte ich schon mein ganzes Leben lang.«
- »Was du nicht sagst. Ein paar verweichlichte Wochenendausflüge, habe ich recht? Ein Trip auf den Snowdon und ein bisschen um den Fuß des Ben Nevis spaziert?«
- »Ich weiß, was ich tue. Unter anderem habe ich die Aiguilles bestiegen und bin schon mit sechzehn bei Routen der Schwierigkeitsstufe sechs vorgestiegen.« Wichtig-tuerisch und eine Übertreibung, aber wenn schon? Er ging mir auf die Nerven.
- »Die Aiguilles, hm?« Ein höhnisches Lachen. »Sagt mir gar nichts.«
- Meine Verärgerung verwandelte sich in Wut. »Sehen



Sie, ich habe für das hier einen weiten Weg zurückgelegt. Wenn Sie mich nicht da runterführen wollen, dann sagen Sie es einfach und geben mir mein verdammtes Geld zurück.«

Ein gackerndes Lachen, ein kurzes Aufblitzen teefarbener Zähne. »Kein Grund, die Beherrschung zu verlieren.« Er rülpste. »Setz dich in Bewegung. Ich will da wieder raus sein, bevor es dunkel wird.«

»Sind Sie sicher, dass Sie mir nicht noch ein paar Minuten lang die Hölle heiß machen wollen?«

»Nein, du bist in Ordnung, Junge. Bevor ich dich mitnehme, musste ich rausfinden, ob du Rückgrat hast.«

»Im Ernst? Sie haben mich nur schikaniert?«

Er zwinkerte mir zu. »Komm von deinem hohen Ross runter. Du bist okay.« Er holte einen Flachmann aus der wasserdichten Tasche, die er über der Schulter trug, und genehmigte sich einen Schluck, dann hielt er ihn mir hin. Ich war kein Fan von harten Sachen, vor allem nicht so früh am Morgen, aber ich trank trotzdem, nachdem ich den Ausguss mehrmals abgewischt hatte, da ich mich dämlicherweise freute, den Ed-Test bestanden zu haben.

Früher hatte ich mir jedes Mal, wenn ich jemanden kennenlernte, überlegt, welche Figur aus Film und Fernsehen ihm entsprach – ein bescheuerter mentaler Spleen, der anfang, als ich nach meinem Kletterunfall im Krankenhaus lag. Ich hatte sofort gewusst, dass mein bester Kumpel Thierry Ray war, die Figur, die Dan Aykroyd in *Ghostbusters* spielt (amerikanisch, pummelig, freakig, liebenswert). Cosimo, mein Chef bei Mission:Coffee war Tony Soprano (launenhaft, kränklich, ein Mundatmer mit heftigem

Mutterkomplex). Bei Ed war es einfach: Er war Quint, der verstörte Hai-Jäger aus *Der weiße Hai*. Dasselbe fiese Grinsen und derselbe Narben-Fetisch.

Ed drehte sich eine Zigarette, während ich mit dem wasserdichten Gehäuse der Helmkamera hantierte und es mit unbeholfenen Fingern am Helm befestigte.

»Funktioniert das Ding da unten?«

»Klar.« Eine weitere Lüge. Thierry und ich hatten die Kamera von einem zwielichtigen, hoch verschuldeten Motocross-Enthusiasten gekauft, der früher regelmäßig in den Coffee-Shop gekommen war. Selbst unter idealen Bedingungen war ihre Bildqualität nicht besonders gut; bei schlechten Lichtverhältnissen hatte ich sie noch nicht getestet, und ich war mir nicht sicher, ob das Gehäuse, das ich billig gekauft und modifiziert hatte, überhaupt funktionieren würde. »Wie wahrscheinlich ist es denn, dass wir nass werden?«

»Sollte nicht passieren.« Ein verschlagenes Grinsen. »Es sei denn, du fällst rein.«

»Wo rein?«

»Halt einfach deine fünf Sinne zusammen und pass auf, dass du mich nicht auf deinen Film bekommst.«

»Sind Sie etwa kamerascheu, Ed?«

»Pass einfach auf, Junge.«

Ich probierte den Helm an. Das Gewicht der Kamera ließ ihn zur Seite kippen, doch damit würde ich mich abfinden müssen. Ich nahm den Snickers-Riegel, den ich mir als zweites Frühstück gekauft hatte, aus der Mittelkonsole, schloss den Wagen ab und versteckte den Schlüssel im Radkasten. Ich zog in Betracht, Thierry eine SMS mit »Bin

mit Quint auf dem Weg in die Hölle, Lebwohl & adieu« oder so ähnlich zu schicken, aber wahrscheinlich hatte ich hier draußen keinen Empfang.

Ed ging auf einen von Dornenzweigen strangulierten Zaunübertritt zu, kletterte darüber und marschierte das ansteigende Feld dahinter hinauf. Ich folgte ihm, wobei meine Stiefel auf dem reifbedeckten Gras und auf Schafskötteln knirschten. Obwohl Ed krummbeinig und Jahrzehnte älter war als ich, legte er ein scharfes Tempo vor. Als ich ihn einholte, war ich außer Atem.

»Wie weit ist es denn?

»Bis zum Eingang ungefähr zwei Meilen.«

»So weit? Hätten wir nicht näher hinfahren können?«

Er warf mir von der Seite einen Blick zu. »Du bist hier nicht in London, Junge. Sobald wir den nächsten Abschnitt überquert haben, ist es unbefugtes Betreten, was wir hier machen. Halt Ausschau nach dem Farmer. Er ist schon mal mit der Schrotflinte auf mich losgegangen.«

»So schlimm?«

»Hat keine Lust auf den Ärger, wenn Leute da unten in Schwierigkeiten geraten. Ist im Lauf der Jahre mehr als nur ein paarmal passiert.«

»Wie oft waren Sie denn schon unten in der Cwm Pot? Seit die Höhlen gesperrt wurden, meine ich.«

»Schon einige Male.«

»Und Sie haben keine Angst, dass sie geflutet werden könnten?«

»Ich weiß schon, was ich tue. Ich kenne die Anzeichen.« Er blieb stehen und blickte in den Himmel, der einer tief hängenden Betonplatte glich. »Ich denke, das Wetter hält,

aber wenn es später wärmer wird, kann es sein, dass der Schnee schmilzt.«

Dank Alkohol und Fleece-Strampelanzug war mir warm, doch die kalte Luft schmerzte in meiner Lunge, und ich stapfte schweigend weiter. Wir wateten durch eine seichte Furt, und ich folgte Ed über ein paar weitere Felder, durch einen Stacheldrahtzaun – an dem ein »Zutritt verboten«-Schild hing – und hinunter zu einer Felszunge. Neben ihr schäumte und gurgelte ein Bach, der von erstaunlich grünem Moos gesäumt war. Nach einem weiteren kurzen Fußmarsch, der einen rutschigen Pfad hinunterführte, gelangten wir zu einer Felswand mit einer Öffnung von der Größe einer Ofentür. Vor dieser befand sich ein Tor mit einem Vorhängeschloss und einem rissigen und ausgebleichten »Gefahr, kein Zutritt«-Schild. Ed hielt sich im Hintergrund, während ich eine Eröffnungsszene filmte, dann zückte er ein Schweizer Offiziersmesser und knackte das Vorhängeschloss binnen Sekunden.

»Wo haben Sie das denn gelernt?«

»Tut nichts zur Sache. Rein mit dir.«

Ich zwängte mich durch die Öffnung und krabbelte in einen abschüssigen Hohlraum. Ed ließ das Vorhängeschloss wieder einrasten (»Soll nicht jeder gleich sehen, dass wir da unten sind«), schaltete seine Stirnlampe ein, schob sich an mir vorbei und verschwand im Schlund eines grob gehauenen, vertikalen Tunnels am anderen Ende. Als ich in den Rachen des Tunnels spähte, drang der Lichtstrahl meiner Stirnlampe nicht weit in die Schwärze vor. Der an die Wand geschraubten Leiter war ihr Alter anzusehen, und um die oberste Sprosse zu erreichen, würde ich die

Beine in den Abgrund schwingen und mich mehr als einen Meter tief fallen lassen müssen. Ed huschte die bemoosten Sprossen wie ein Frettchen hinunter.

»Hör auf, an dir rumzuspielen, Junge!«, hallte seine Stimme nach oben, interpunktiert vom dumpfen Geräusch von Füßen auf Metallsprossen.

Ich rollte mich auf den Bauch und ließ mich ganz langsam hinunter, bis ich mit den Zehen die oberste Sprosse berührte, während ich mich mit den Fingerspitzen am Rand der Öffnung festkrallte. Dann blieb mir nichts anderes übrig, als die Sache durchzuziehen. Es folgte ein Moment, in dem ich mir vor Angst fast in die Hose machte, als ich das Gleichgewicht verlor und taumelte, doch dann stützten meine Beine mein Gewicht, und es gelang mir, mich nach unten zu schlängeln, bis ich die oberste Sprosse mit den Händen zu fassen bekam. *Früher konntest du so was im Schlaf. Was ist mit dir passiert?*

*Der Sturz ist passiert.* Meine Knochen waren wieder zusammengewachsen, doch mein Selbstvertrauen lag noch immer in Scherben. Rückblickend wollte ich vermutlich auch deshalb in die Cwm Pot hinunter, um herauszufinden, ob ich mich noch im Griff hatte.

Die Spülhandschuhe boten auf dem Metall erstaunlich guten Halt, genauso wie die Gummistiefel, die ich am Tag zuvor in einem Discountladen gekauft hatte. Je tiefer ich kletterte, desto wohler fühlte ich mich. Dann trat ich mit dem linken Fuß ins Leere. Ich senkte den Kopf und richtete den Lichtstrahl zwischen meine Beine, worauf ich ein paar Körperlängen unter mir den Steinboden sah. Keine Spur von Ed. Meine Muskeln dehnten sich, als ich mein

ganzes Gewicht an meine Arme hängte und die Beine baumeln ließ. Ich zählte bis drei, dann ließ ich mich fallen, wobei ich darauf achtete, nicht ungünstig auf meinem Fußgelenk zu landen. Es musste noch ein anderer Weg nach draußen führen: Ich bezweifelte, dass ich in der Lage gewesen wäre, das gekappte Ende der Leiter zu erreichen, selbst wenn ich mich auf Eds Schultern gestellt hätte. »Ed? Und jetzt?«

»Ganz unten ist eine Spalte.« Seine Stimme klang nasal, als käme sie von sehr weit her. »Setz dich auf deinen Hosenboden und schlüpf mit den Füßen voraus durch.«

Zu meiner Rechten befand sich tatsächlich eine zerklüftete Spalte im Fels. Ich schlängelte mich durch einen kurzen unebenen Gang, der plötzlich abfiel, und bevor ich bremsen konnte, landete ich zu Eds Füßen mit dem Steißbein auf dem Boden.

»Au! Danke für die Vorwarnung.«

Ed lachte gackernd. Das Geräusch hallte nicht wider. Es hatte eher den Anschein, als würde die Luft es verschlucken.

Ich rappelte mich auf und sah mich um. Wir befanden uns in einer Kammer von der Größe einer Kirche, deren Decke sich über uns in eleganten Wellen wölbte. Die Wände waren stellenweise mit Tropfsteinkaskaden aus verkalktem Fels in gedämpften Rot-, Bronze- und Goldtönen geschmückt. Ich hatte mir vorgestellt, dass der feuchte, faulige Gestank von abgestandenem Wasser in der Luft hängen würde, vielleicht auch von Schimmel, roch jedoch überhaupt nichts. Ich atmete ein, schnüffelte wie ein Hund – immer noch nichts. Es war etwas wärmer als draußen. Im Hintergrund war das ferne Flüstern von Was-

ser zu hören, und von Zeit zu Zeit ertönte das musikalische Klirren von Kügelchen, die in seichte Felsbecken fielen. »Beeindruckend.«

»In den Achtzigern sollten die Höhlen für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, dann kamen die Jungs hier unten ums Leben. Damit hatte sich die Sache erledigt.« Er ging voraus zu einem Tunnel, der nach links abzweigte. »Wird Zeit, die Piste zu verlassen, Junge.«

»Wie lang werden wir brauchen, um ganz durchzukommen?«

»Etwa drei Stunden bis zum Rat Run, wenn du nicht rumbummelst. Anschließend noch mal eine Stunde, um wieder ins Freie zu gelangen. Wir kommen ungefähr eine Meile von unserem Startpunkt entfernt raus.« Bis das erste Mal der Name »Rat Run« fiel, war es mir gelungen, meine Klaustrophobie in Schach zu halten, doch jetzt begann sie an mir zu nagen. »Die Cwm Pot ist für ihren treffend benannten »Rat Run« bekannt, der auf einer Länge von fünfhundert Metern einige der beklemmendsten Engstellen in ganz Großbritannien umfasst«, so die Formulierung in dem sadistischen Höhlenführer, den ich konsultiert hatte.

Die Decke des Tunnels wurde immer niedriger, sodass ich gezwungen war, wie ein Buckliger dahinzutaumeln, bis ich schließlich vor einer Ansammlung mittelgroßer Felsbrocken stand. Eine Kletterpartie über sie führte in einen beeindruckenderen Tunnel, in dem der Fels um uns nach oben in samtener Schwärze verschwand und der abschüssig und mit Geröll übersät war. Das Gurgeln und Plätschern von Wasser begleitete uns auf Schritt und Tritt. Ich vergewisserte mich, dass die Kamera gut befestigt war,

wobei ich daran dachte, dass die Akkulaufzeit nur anderthalb Stunden betrug. Ich musste wählerisch sein; vor allem wenn ich die Gelegenheit bekommen sollte, das zu filmen, weswegen ich wirklich hier unten war.

Der Tunnel weitete sich wieder und bot uns genug Platz, um nebeneinander gehen zu können. »Woher kommen Sie eigentlich, Ed?« Manchmal rollte er das »R«, wie für Yorkshire typisch, dann war seine Aussprache wieder weniger markant.

»Ich habe schon überall gelebt.«

»Und Sie machen so was normalerweise allein?«

»Ja.«

»Wie sind Sie denn zum Höhlenklettern gekommen?«

»Das mache ich schon mein ganzes Leben hin und wieder, Junge.« Er drehte sich zu mir und tippte sich mit dem Finger an den Nasenflügel. »Höhlen gehören zu den Orten, an denen sie dich nicht erwischen.«

»Hä? Wer erwischt einen nicht?«

»Sie, Junge. *Sie*. Du weißt schon, wen ich meine. Blair und Bush und die anderen Scheißkerle. Hier unten können sie deine Spur nicht verfolgen, Junge, mit ihren Überwachungskameras und ihren Satelliten und ihren elektromagnetischen Signalen.«

Versuchte er wieder, mich mental fertigzumachen? Ich wartete auf das begleitende gackernde Lachen. Es blieb aus. *Scheiße*. Jetzt krampften sich meine Eingeweide nicht nur bei der Vorstellung zusammen, meinen Körper durch eine feuchte Felsspalte zwängen zu müssen. Ed war nicht nur ein griesgrämiger alter Kauz mit einem Alkoholproblem, sondern ein echter Irrer. Doch als wir weitergingen,



ertappte ich ihn dabei, wie er mir verstohlene Blicke zuwarf. Ich konnte wirklich nicht beurteilen, ob er mich aus irgendeinem verqueren Grund, den nur er selbst kannte, zum Narren hielt, oder ob er tatsächlich nicht ganz richtig im Kopf war.

*Kehr um, kehr um, lass dir irgendeine Ausrede einfallen.*

Nicht nur praktische Aspekte ließen mich weitergehen – ich hätte die Leiter niemals erreicht –, sondern auch mein Ego. Verrückter Verschwörungstheoretiker oder nicht, ich konnte den Gedanken an Eds Spott nicht ertragen, wenn ich jetzt einen Rückzieher machte. Stattdessen wechselte ich das Thema. »Dann haben sie also auch diesen Weg genommen? Die Jungs, die in den Achtzigern hier unten umgekommen sind?« *Jungs*. Ich übernahm schon sein Sprachmuster.

»Müssen sie. Ein Weg rein, ein Weg raus. Ich habe damals dem Rettungsteam angehört.«

»Tatsächlich?«

»O ja. Nur Höhlenkletterer können Höhlenkletterer retten. Bringt nichts, andere runterzuschicken. Die haben keinen Plan, weißt du?«

»Das muss schrecklich gewesen sein.«

»Oh, es war in der Tat *schrecklich*«, zischte er und erinnerte mich dabei mehr denn je an Quint. »Ein paar von uns wären selber fast ertrunken. Wir mussten den Bach oben stauen, aber das hat einfach nicht gehalten.«

Wir kamen bei einem riesigen Haufen von Felsblöcken an, die sich bis zur Decke der Kammer stapelten und ein Indiz für einen lange zurückliegenden Einsturz waren. Sie wirkten unüberwindbar, unglaublich, wie Filmkulissen.

»Felsverblockung«, stellte Ed nüchtern fest. »Bleib in der Nähe. Das wird eng.« Er warf einen Blick auf meinen Bauch. »Du wirst dir wünschen, du hättest auf die Pasteten verzichtet, Junge.«

Er erklimmte die Felsen, die uns am nächsten waren, dann zwängte er sich durch eine winzige V-förmige Öffnung, indem er seinen Oberkörper während dieses Manövers verdrehte. Seine Lampe war wesentlich heller als meine, und in dem Augenblick, in dem er durch die Spalte schlüpfte, krochen die Schatten näher an mich heran. Ich zögerte, da ich mir nicht sicher war, ob ich tatsächlich durchpassen würde. Bei Ed hatte es funktioniert. Er war drahtig. Ich hatte breite Schultern und einen Bauch, in dem ein Guinness-Baby heranreifte. Ed nachahmend, schraubte ich meinen Rumpf mit einer Drehbewegung hindurch, wobei Fels an meinem Bauch und meinem Rücken kratzte. Dabei versuchte ich, nicht an die Tonnen von undurchdringlichem Material über mir und um mich herum zu denken. Ich nahm einen schwachen Schwefelgeruch wahr, als mein Anzug an dem Kalkstein scheuerte – überhaupt das Erste, was ich hier unten roch. Nachdem ich mich durch die Öffnung gezwängt hatte, musste ich mich durch einen zerklüfteten U-Bogen winden, meinen Körper einen kurzen vertikalen Schacht hinaufziehen und dann einen schmalen Gang entlangkrabbeln. Ed war in der Lage, das auf Händen und Knien zu tun; ich war gezwungen, wenig elegant auf dem Bauch zu robben und mich mit den Ellbogen und den Zehen vorwärtszuschieben, wobei ich die ganze Zeit darauf achten musste, nicht mit der Kamera gegen einen Felsvorsprung zu stoßen. Trotzdem

war das Ganze nicht annähernd so schwierig, wie er mich hatte glauben machen wollen. *Du kannst mich mal, Ed.*

In der nächsten halben Stunde ging es auch nicht besonders anspruchsvoll weiter: eine weitere Kriechpartie auf Händen und Knien, ein paar enge Öffnungen, durch die man sich zwingen musste, und dann wurde ich in eine geräumige Kammer hineingeboren. Von meiner Verärgereung darüber, dass ich einen Verrückten als Führer engagiert hatte, einmal abgesehen, fand ich langsam Gefallen an der Sache. Ich beschloss, dass es das Beste war, ihn nicht nach den Leichen zu fragen – nicht jetzt, nachdem er sich als potenzieller Verschwörungstheoretiker entpuppt hatte. Stattdessen wollte ich mich darauf konzentrieren, den Rat Run zu filmen, damit Thierry unheimliche Musik und Untertitel hinzufügen konnte, die auf die tragische Geschichte der Höhlen anspielten: »Ein Trip in die Tiefen der Cwm Pot – die Höhlen des Todes« oder etwas in dieser Richtung.

Ed wartete am Fuß einer breiten, senkrechten Felswand auf mich, die von zahlreichen Furchen durchzogen war. Auf halber Höhe teilte eine schmale, längliche Öffnung den Fels, vor der eine rostige Kette herabhing.

»Du hast dir ganz schön Zeit gelassen, Junge. Bereit für die nächste Etappe?« Er deutete mit einem knorrigen Finger auf die Öffnung. »Du musst da hochklettern, dir die Kette schnappen und dich durch die Lücke schwingen.«

Ich spürte, dass er auf meine Reaktion wartete. Von unserer Warte wirkte der Durchbruch zu schmal, als dass irgendetwas Substanzielleres als eine Zeitung hindurchgepasst hätte. »Klar. Kein Problem.«

Er prustete, da er mein gespieltes Draufgängertum offenbar durchschaute. »Ich mache den Anfang, was meinst du?«

»Ja.« Mein Mund war trocken.

Er huschte an einer Felsspalte am äußeren Ende der Wand nach oben, lief wie ein Affe auf den Fußballen über einen Felsvorsprung und sprang dann in einer flüssigen Bewegung ab, packte die Kette und schwang sich mit den Füßen voraus in die Spalte. Er schlängelte sich hinein und verschwand in der dahinterliegenden Dunkelheit.

Bei ihm hatte es einfach ausgesehen, und zunächst war es das auch. Hochzuklettern war mühelos, als wären die Ritzen und Vorsprünge speziell angebracht worden und keine Zufallsprodukte der Natur, doch als ich nach der Kette griff und ihr mein gesamtes Gewicht anvertraute, gab es einen Ruck, als würde sich die Schraube, mit der sie befestigt war, jeden Moment lösen. Mir schlug das Herz bis zum Hals, als ich meine Beine nach oben schraubte, bis ich mit den Zehen den Rand der Öffnung erreichte, während mein Kopf und mein Oberkörper senkrecht nach unten hingen und ich im Geiste sah, wie mein Kopf unten auf den Felsen aufschlug und wie eine Wassermelone aufplatzte. Wenn sich die Kette aus ihrer Verankerung gelöst hätte, wäre es das gewesen. Ich hangelte mich an der Kette nach oben, um mich in eine bessere Position zu bringen, und schaffte es, zuerst die Füße in die Öffnung zu schieben, dann die Beine. *Gott sei Dank*. Es war gerade genug Platz, dass ich mich weiter in die Finsternis winden konnte, doch ich musste den Helm absetzen, um zu verhindern, dass die Kamera an der niedrigen Decke entlangschrammte.

Mithilfe meiner Po- und Schultermuskulatur schlängelte ich mich dahin, wobei mein Bauch nur um Haaresbreite nicht am Fels über mir streifte. Als sich der Tunnel nach oben weitete, setzte ich den Helm wieder auf. Ich war jetzt in der Lage, mich auf den Bauch zu drehen und mit dem Kopf voraus durch den Gang zu Ed zu kriechen, der mit einem fiesen Lächeln im Gesicht auf mich wartete. »Vorsicht, Junge.«

»Oh, *Scheiße*.« Das Ende des Tunnels fiel in einen tintenschwarzen Abgrund ab, der mindestens drei Stockwerke tief war. Die Route nach unten vermittelte den Eindruck, als sei sie spiegelglatt. Als der Strahl meiner Stirnlampe sie streifte, unterdrückte ich Schwindelgefühle, obwohl ich noch nie zuvor Höhenangst gehabt hatte.

Ed beäugte mich abermals verstohlen. »Sollte für einen Kletterer wie dich kein Problem sein. Nicht für jemanden, der die Aiguilles bestiegen hat.« Von einer Sicherung erwähnte er nichts. Wir hatten ohnehin kein Seil dabei.

Im nächsten Moment war er bereits auf dem Weg nach unten, nahm furchtlos die direkte Route und klammerte sich dabei am Fels fest wie eine Spinne. Ich beobachtete ihn aufmerksam und versuchte mir einzuprägen, wo er sich festhielt.

»Komm schon, Chris Bonington, jetzt lass mal sehen, was du draufhast.«

Mit trockenem Mund schaltete ich die Kamera ein, wobei meine innere Stimme wenig hilfreich improvisierte: *Die letzten tragischen Momente im Leben von Simon Newman vor laufender Kamera*, dann rollte ich mich auf den Bauch und tastete nach dem obersten Halt für meine Fuß-

spitzen, wobei ich inständig hoffte, dass das eingeschränkte Licht für eine optische Täuschung sorgte und das Ganze anspruchsvoller erscheinen ließ, als es tatsächlich war. *Du schaffst das.* Ich durfte nicht zulassen, dass ich erstarrte und inmitten der Bewegung einfror. Quer zu gehen schien der beste Plan zu sein, und ich hielt inne, während ich nach dem ersten Griff Ausschau hielt. Binnen Sekunden setzte mein Muskelgedächtnis ein, und ich verlagerte mein Gewicht auf meine Füße und richtete den Lichtstrahl nach unten und auf die andere Seite, um nach dem nächsten Griff Ausschau zu halten. Wie zuvor bei der Felswand waren sie ziemlich gleichmäßig verteilt. *Steig runter, geh nochmal quer. Mach langsam, lös das Problem.* Runter und quer, runter und quer. Ich ließ mir Zeit, war voll konzentriert und dankbar, dass mein Fußgelenk mitzuspielen schien. Meine Oberschenkel zitterten, als ich schließlich unten ankam. Und ich wurde von etwas durchflutet: Euphorie. Es hatte sich um einen einfachen Abstieg gehandelt, aber ich hatte ihn bewältigt. Den ersten echten Abstieg seit meinem Unfall. Ich schaltete die Helmkamera aus und drehte mich zu Ed, um ihn anzugrinsen. »Das war eigentlich ...«

Meine Wirbelsäule schien vor Schmerz zu explodieren, als ich gegen den Felsen hinter mir geschleudert wurde. Bevor mein Gehirn ganz verarbeiten konnte, was vor sich ging, packte mich Ed mit einer Hand am Hals. Seine Finger hatten meine Luftröhre in der Zange, und sein gesamtes Gewicht drückte gegen mich. »Warum bist du wirklich hier unten?«, fauchte er mich aus nächster Nähe an. »Wer hat dich geschickt, wer hat dich geschickt?«

Ich bin nicht völlig unbeholfen, wenn es zu Handgreiflichkeiten kommt, unterdrückte jedoch das Bedürfnis, ihn zu schlagen, auf seine Augen loszugehen, ihm vielleicht einen Kopfstoß zu verpassen. Das kam nicht infrage. Ich musste ihn beruhigen, da ich mich weiß Gott wie weit unter der Erde befand und darauf angewiesen war, dass er mich wieder nach draußen führte. Der Druck auf meine Luftröhre nahm zu – sie tat höllisch weh –, und ich hob die Hände, um mich zu ergeben. »Bitte, Ed!«, quiekte ich. »Beruhigen Sie sich, verdammt. Bitte!«

»Warum bist du wirklich hier?« Speichel besprenkelte meine Haut, und ich hatte das schreckliche Gefühl, dass er sich jeden Moment vorbeugen und mich beißen würde.

»Ich möchte die Leichen für eine Website filmen!«

Der grobe, qualvolle Druck auf meine Luftröhre ließ nach. Ed trat einen Schritt zurück und murmelte etwas. Ich würgte und rieb mir den Hals. »Ed, ich schwöre ...«

»Sei still, Junge.« Er hustete und spuckte aus. »Welche Website?«

»Mein Kumpel Thierry und ich betreiben sie. Sie heißt *Journey to the Dark Side*. Wir sind auf die Idee gekommen, unheimliche Orte zu filmen, ein paar Scherze über sie zu machen und die Clips ins Netz zu stellen, und ich habe von den Höhlen und dem Unglück in den Achtzigern gehört und von dem Gerücht, dass die Leichen der Männer, die damals ums Leben gekommen sind, immer noch da sind.« Ich plapperte wie ein Idiot, doch das war mir egal. »Ich wollte sie filmen. Das ist es. Ich schwöre, das ist die Wahrheit. Nicht für eine Doku, und es tut mir leid, dass ich da gelogen habe, aber mir war nicht bewusst ...« *Mir*

*war nicht bewusst, dass Sie so ein verdammter Verrückter sind.* »Glauben Sie mir?«

Wir standen da, ich atmete schwer, und er starrte mich mit seinen gelblichen Augen mindestens eine Minute lang an. Ich wurde aus seinem Gesichtsausdruck nicht schlau. Er wirkte verworren, unkoordiniert.

Ich machte mich auf einen weiteren Angriff gefasst. Dieses Mal, beschloss ich, würde ich mich wehren, würde ihn mit aller Kraft schlagen. Würde ich, wenn ich ihn abwehren konnte, den Quergang wieder hinaufklettern können? Ja, wahrscheinlich. Aber was dann? In Gedanken versuchte ich, die Route nachzuzeichnen, die wir gekommen waren. Ich wusste beim besten Willen nicht, ob ich in der Lage wäre, denselben Weg zurückzugehen, geschweige denn, die Leiter wieder hinaufzukommen. Ich war ihm blind gefolgt.

Dann stieß er wieder sein gackerndes Lachen aus.

»Glauben Sie mir, Ed?«

»Ich glaube dir, Junge. Musste nur sichergehen, dass du keiner von *ihnen* bist.«

»Das verstehe ich schon, Ed.« *Meine Güte.*

Der Flachmann tauchte auf, und wir ließen ihn ein paarmal hin- und herwandern. Das Brennen des billigen Fusels spülte den metallenen Adrenalin-Nachgeschmack weg und verursachte mir leichte Übelkeit. Ed beobachtete mich abermals mit einem boshaften angedeuteten Lächeln auf den Lippen. Ich war mir immer noch nicht sicher, ob sein Verschwörungsschwachsinn und sein Wutausbruch nur gespielt waren, um mich aus der Fassung zu bringen. Dieser Gedanke war nicht gerade tröstlich: Entweder war



Ed ein Psychopath, der aus Sadismus mit mir spielte, oder er war ein paranoider Schizophrener. Der dumpfe Schmerz in meinem Hals ließ langsam nach, doch meine Wirbelsäule pochte noch immer, nachdem er mich gegen den Felsen gestoßen hatte.

»Du möchtest also die Leichen sehen, sagst du?«

*Nein. Ich möchte nichts wie raus hier und so schnell wie möglich weg von Ihnen.* Dafür war es allerdings zu spät. Ich hatte ihn am Hals und konnte ebenso gut das Beste aus einer schlechten Situation machen. »Ist es wahr? Sind sie immer noch hier unten?«

Er nickte, wobei die Lichtverhältnisse die Furchen in seinem Gesicht noch tiefer erscheinen ließen. »Klar sind sie das. Denk doch mal nach. Man kann eine Leiche nicht rausschaffen, wenn sie so weit unter der Erde liegt, Junge. Nicht aus einem Labyrinth wie diesem.«

Ich versuchte mir vorzustellen, wie es wäre, eine Leiche durch die engen Gänge zu zerren, durch die wir gekommen waren. Dabei wurde mir noch übler. »Und Sie wissen, wo sie sich befinden?«

»Die Eltern der Jungs haben ihre Überreste Ende der Achtziger in eine Kammer weiter oben schaffen lassen, die eigentlich mit Beton hätte versiegelt werden sollen. Doch dann hat der Grundeigentümer einen Antrag gestellt, das ganze Höhlensystem endgültig sperren zu lassen, deshalb haben sie keinen Sinn mehr drin gesehen. Du möchtest sie filmen, sagst du?«

»Ja.« Allerdings kam es mir jetzt dämlich vor. Obszön.

»Hast du schon mal einen Toten gesehen, Junge?«

»Ja.« *Fang nicht damit an.* Doch ich konnte nichts da-

gegen tun, dass mein Dad vor meinem inneren Auge auftauchte, wie er hinter dem schmutzigen Krankenhaushangvorhang lag, seine Gesichtsmuskulatur erschlafft, mit einer Leere im Blick, die mir als Zehnjährigem fürchterliche Angst eingejagt hatte. Die mir noch immer Angst einjagte, um ehrlich zu sein.

»Ich habe schon jede Menge gesehen. Belfast, Bosnien. Ich war überall.«

»Sie waren bei der Army, Ed?«

»Siebzehn Jahre lang, Junge.«

Bosnien. Wann war das gewesen? Anfang der Neunziger? Ich hätte es wissen sollen. »Warum sind Sie ausgeschieden?« *Abgesehen davon, dass Sie unzurechnungsfähig oder ein Psychopath sind. Oder beides.*

»Die mussten mich loswerden, weil ich ihre Pläne durchschaut habe, weißt du? Weil ich durchschaut habe, was sie wirklich vorhatten.«

*Verschwörungstheorie-Alarm, halt ihn auf Kurs.* »Ist es möglich, die Leichen zu sehen? Gelangt man dort hin?«

Ein listiger Blick. »Ja. Kann ich dir zeigen, Junge. Sagen wir hundert Piepen zusätzlich?«

Ich hatte keine zusätzlichen hundert Pfund, doch dieses Problem würde ich lösen, wenn wir wieder draußen waren. »Einverstanden.«

Der nächste Abschnitt war einfach. Kurz auf dem Bauch robben, eine weitere Felsverblockung, und dann war überall das Sprudeln und Plätschern von Wasser zu hören. Wir kletterten am Rand eines Geröllhangs nach unten, wo ein schnell fließender Bach gurgelnd in einem Tunnel verschwand. Ed ging daneben in die Hocke. »Der

Wasserstand ist höher, als mir lieb ist.« Er schniefte. »Sollte aber okay sein, solange wir nicht rumtrödeln. Bekommst du kalte Füße, Junge?«

»Nein.«

»Wirst du aber bald.« Das gackernde Lachen verwandelte sich in einen flüssigen Hustenanfall, bei dem er sich krümmte. Nach einer weiteren Runde seiner höchst appetitlichen Kombination aus Räuspern und Ausspucken stieg er in den Bach und watete los. Ich folgte ihm, und die Strömung wand sich pulsierend um meine Waden. Der Boden senkte sich, ich stolperte, und Wasser schwappte über den Rand meiner Gummistiefel und durchnässte meine Socken. Der Kälteschock ließ mich keuchen.

»Pass auf, wohin du trittst, Junge. Hier gibt es Löcher im Boden, die direkt runter in die Hölle führen.«

Wir bogen um eine Ecke und schoben uns an einem tintenschwarzen sumpfigen Tümpel vorbei. »Pass auf, hier kann einem der Arsch ganz schön auf Grundeis gehen.« Er kletterte auf einen schmalen Felsvorsprung, der an dem Bach entlangführte, dann machte er einen Schritt über das Wasser, sodass er mit gespreizten Beinen dastand, einen Fuß auf jeder Seite. Ich tat dasselbe, wobei ich betete, dass mein geschwächtes Fußgelenk mein Gewicht tragen würde und die Gummistiefel auf den rutschigen Furchen nicht den Halt verlieren würden. Wir bewegten uns schlurfend vorwärts und kamen dabei nach und nach immer höher, bis wir uns knapp zwei Meter über dem schäumenden Bach befanden. Jetzt zu stürzen, wäre eine Katastrophe, und ich musste mich daran erinnern zu atmen. Ed blieb stehen und deutete nach oben. Von der Decke hingen

Stalaktiten herab: eine Ansammlung von schlanken Halmen, wuchtigeren Fangzähnen, seltsam befremdlichen, gerippten Fächern. Doch ich war nicht der geologischen Wunder wegen hier.

»Bereit für den Rat Run, Junge?«

»Hier beginnt er?«

»Ja.«

Er ging schwankend nach rechts zu einem Felsvorsprung hinüber, ließ den Bach hinter sich, dann huschte er über einen Haufen Felsbrocken und durch eine der sich verengenden Öffnungen.

Ich schaltete die Kamera ein – meine Hände zitterten, deshalb dauerte es eine Weile, bis es mir gelang –, holte tief Luft und imitierte dann Eds Bewegungen. Als ich bei dem Schritt auf die andere Seite mit dem linken Fuß wegrutschte und beinahe ins Wasser schlitterte, stieß ich einen bescheuerten jaulenden Laut aus.

Der Rat Run fing harmlos an, als versuchte er, mich in falscher Sicherheit zu wiegen, mit einer Krabbelpartie auf allen vieren, die nicht allzu anspruchsvoll war, aber dafür sorgte, dass ich meine Knieschoner zu schätzen wusste. Ed wartete am Ende des Tunnels auf mich.

»Der nächste Abschnitt wird ein bisschen eng, Junge.«

Dabei handelte es sich um die Untertreibung des Jahres: Durch eine beklemmend schmale Öffnung gelangte man in einen engen Hohlraum, der nicht höher als dreißig Zentimeter sein konnte, und ich war gezwungen, den Kopf zur Seite zu drehen, um überhaupt hineinzupassen. Meine Wange war nur Millimeter vom feuchten Fels entfernt, als ich mich daran entlangschob, wobei ich so ein-

geengt war, dass ich nur vorankam, wenn ich mich mit den Zehen vorwärtsdrückte, während ich mich mit den Fingern festkrallte. Nach fünf Minuten fing mein kaputtes Fußgelenk förmlich an zu schreien. Ab und zu spürte ich, wie der Fels über mir mit schweren Händen gegen meinen Rücken und mein Gesäß presste. Mein ganzer Körper begann, unangenehm zu prickeln, und ich war mir mehr denn je des Gewichts der Felsen über mir bewusst. Die Anstrengung, die damit verbunden war, sich schlängelnd vorwärtszubewegen, raubte mir den Atem, und nach kürzester Zeit keuchte ich. Schweißrinnsale stachen in meinen Augen.

Der Tunnel öffnete sich in einen herrlichen Abschnitt, in dem ich zur Fortbewegung anstelle meiner Finger und Zehen meine Ellbogen und Knie benutzen konnte, dann verengte er sich wieder, wobei sich die Decke gnadenlos tief herabsenkte und sich so endlos hinzuziehen schien. Sogar Ed hatte hier Schwierigkeiten voranzukommen. Seine Stiefel scharrrten auf dem losen Untergrund, um Halt zu finden. Das Kribbeln in meinen Gliedmaßen nahm zu, als meine Energie schwand. Ich musste immer wieder pausieren, um wieder zu Atem und zu Kräften zu kommen. Als die Decke wieder etwas höher wurde, konnte ich den Kopf anheben, um die Schmerzen in meinem Nacken zu lindern, doch es sollte noch weitaus schlimmer kommen: eine unsagbar enge Passage, die sich nach oben und um die Kurve wand. Ed befand sich vor mir und hatte bereits die Hälfte der Strecke zurückgelegt. Er stöhnte und fluchte und strampelte dabei wie wild mit den Beinen, bis er schließlich durch war. Ich ließ den Kopf für ein paar

Sekunden auf die Arme sinken. Vor meinem inneren Auge tauchten immer wieder schreckliche Bilder auf: ein Einsturz vor uns, der mich für immer in diesem beengten Raum einsperren würde; Ed, der vor mir starb und den Weg blockierte; ein Demo-Film über das, was den jungen Männern hier unten widerfahren war ...

*Schluss jetzt.*

Ich sammelte meine verbliebenen Kräfte und steckte Kopf und Schultern in die unwegsame Öffnung, die mir nicht genug Platz bot, um beide Arme hineinzuschieben. Dann tastete ich auf der anderen Seite nach etwas, an dem ich mich festkrallen konnte, da ich hoffte, mich auf diese Weise durchziehen zu können. Meine Finger fanden auf der rutschigen Oberfläche allerdings keinen Halt. Ich trat so fest ich konnte mit den Beinen aus und schaffte es, mich vorwärts zu schubsen. Dabei rang ich nach Atem, da mir der Fels den Brustkorb eindrückte. Ich versuchte, mich wieder rückwärts zu bewegen, steckte jedoch fest, einen Arm nach vorne ausgestreckt, den anderen an meiner Seite eingekeilt – wie ein Schwimmer, der mitten im Kraulen erstarrt ist. Ich schob mit den Zehen an. Vergeblich.

»Ah, ah, ah.« Es bestand kein Zweifel. Gefangen. Ich war gefangen. Dann überkam mich Panik, heiß und schnell. »Ed! Ed! Ed! Ich stecke fest!«

»Entspann dich, Junge.« Seine Stimme schwebte zu mir. »Du kommst schon durch. Panik ist dein Feind.« Er klang ruhig, beinahe fürsorglich. Etwas Ed-Untypischeres hätte ich mir gar nicht vorstellen können. Es half.

*Atme, atme, atme.*

Bei jedem anspruchsvollen Aufstieg kommt der Moment, in dem man an einen Kippunkt gelangt – der Moment, wenn es kein Zurück mehr gibt. Mein früherer Kletterlehrer vom Jugendamt, Kenton, ein ehemaliger Special-Forces-Soldat ohne den geringsten Sinn für Humor, der die Fähigkeit besaß, uns das Fürchten zu lehren, ohne die Stimme zu erheben, hatte uns immer gesagt, dass man seinen Kopf freimachen und sich konzentrieren muss, um mit solchen Momenten fertig zu werden. Niemand konnte mich aus dieser Situation befreien, außer ich selbst. Ich konnte mich meiner Angst geschlagen geben, oder ich kämpfte.

Ich ließ mich erschlaffen. Atmete wieder ein. Zwang mich, meinen Kopf frei zu machen, den Gedanken an das erdrückende Gewicht über mir und um mich herum zu verdrängen.

Obwohl mein linkes Fußgelenk und meine Zehen protestierten, schob ich an. Nichts. *Keine Panik. Du schaffst das. Mach langsam.* Ich schob noch einmal. Und dieses Mal bewegte ich mich ein paar Zentimeter vorwärts. *Mach weiter.* Noch einmal angeschoben, noch einmal ein paar Zentimeter. Dann war ich in der Lage, mich ganz langsam nach und nach umzudrehen und mich von der Felsfessel zu befreien, die meinen Brustkorb gefangen hielt. Nachdem ich meinen linken Arm durchgeschlängelt hatte, konnte ich beide Hände verwenden, um meinen armen Zehen bei der Arbeit zu helfen. Als mein Körper halb befreit war, stieß ich mich mit den Ellbogen ab und wand mich wie eine Schlange, bis mein Bauch und meine Beine folgten. *Gott sei Dank.* Ich legte fünf Minuten Pause ein

und schnaufte wie eine Dampfloch, während ich darauf wartete, dass sich mein galoppierender Puls verlangsamte. Vor mir lag jedoch eine weitere beklemmende Engstelle, die dafür sorgte, dass sich meine Erleichterung über mein knappes Entkommen in Grenzen hielt.

Ich bewegte mich abermals mithilfe meiner Zehen und Finger voran. Der Boden erwies sich als wesentlich feuchter, als er es bis dahin gewesen war, und ich spuckte einen Mundvoll sandigen Schlamm aus, der an meinen Zähnen kratzte. Ich wurde das Gefühl nicht los, dass ich mir den Weg durch die glitschigen Gedärme eines riesigen Tieres bahnte. Unter uns pulsierte das hohle Geräusch von Wasser. Vor mir drehte sich Ed auf die Seite, um sich durch eine weitere enge Spalte zu zwängen. Zum Glück konnte ich ziemlich mühelos durch sie hindurchschlüpfen. Dahinter begann ein Gang, der es mir erlaubte, mich mithilfe meiner Ellbogen vorwärtszubewegen.

»Hier sind die Jungs ums Leben gekommen«, rief Ed über das Tosen des Wassers hinweg. »Zwei wurden hier gefunden, einer hat versucht, noch weiter zu kommen.«

*Vielen Dank, Arschloch.* Mich überkam erneut Panik, während ich mich langsam vorankämpfte und mir abermals vorstellte, dass ich steckenblieb, dass ich keine Luft mehr bekam, dass die Höhlen geflutet wurden, dass mein Entkommen zu einem Wettlauf gegen die Zeit wurde. *Sie werden dich hier niemals rausholen können, Simon. Gefangen. Du wirst für immer gefangen sein.*

Schließlich kamen wir zu einer Knickstelle in dem Schlauch, die uns genug Platz bot, um uns aufzusetzen.

»Dreh dich um, Junge.« Das Tosen des Wassers war



UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Sarah Lotz**Angstrausch**

Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 464 Seiten, 12,5 x 18,7 cm

1 s/w Abbildung

ISBN: 978-3-442-48737-0

Goldmann

Erscheinungstermin: September 2018

Simon Newman liebt die Gefahr. Mit der Kamera begibt er sich an hochgefährliche Orte, an denen Menschen regelmäßig verunglücken. Doch als ein Video, das zeigt, wie er fast zu Tode kommt, einen Hype auslöst, ist sogar der wagemutige Adrenalinjunkie überrascht. Von nun an wollen seine Follower ihn in immer neuen Extremsituationen sehen. Simon nimmt die Herausforderung an: eine Expedition auf den Mount Everest. Auf dem höchsten und tödlichsten Berg der Welt ist er nicht nur den Naturgewalten ausgesetzt, sondern stößt auch auf eine menschliche Tragödie. Und plötzlich steht er einer Gefahr gegenüber, wie selbst er sie noch nicht erlebt hat ...

[Der Titel im Katalog](#)